

1822

# DER SPIEGEL

für

## Sinn, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

— 328 —

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 3. Juli.

53.

Fanny Elfler.

Episode aus dem Leben dieser Künstlerin. Nach erzählt von Anton Reuenthal.



„Gau, liebe Christl, ich hab gewiß ehrlich mit der Angioletta getheilt, jetzt will sie mir nicht einmal einen Bouquet lassen.“ — „Aber, Angioletta, lassen's doch der Angioletta ein Bouquet, Sie bekommen ja alle Abend Blumen genug, sein Angioletta so neidisch, so ein schönes Mädchen und so geizig!“ — Die kleine Angioletta, welche, wie Alle vom Ballete, die gute Christl lieb hatten, sah beschämt zur Erde, dann ihr himmelblaues Auge auf Fanny gerichtet, gab sie ihr alle Blumen und Kränze. „Da, Fanny, sei mir nur wieder gut.“ Ein Paar Freudenthränen perlten in den Augen der holden Kinder, einige Küsse mit Thränen gewürzt, und der Friede war hergestellt. — Da ertönt die

Klinke, Blumen und Kränze werden der Christel zur Aufbewahrung anvertraut, und husch sind die Mädchen auf der Bühne.

Horschelt, der unvergeßliche Balletmeister dieser kleinen Künstlerwelt, ein wirklicher Vater seiner Eleven, steht die schönsten Mädchen seines Balletchors mit entstellten Gesichtern, die Schminke durch die Thränen ganz verwischt. — „Hilf Himmel, wie seht Ihr aus! Mama, Mama, um Alles in der Welt,“ ruft er, „schminken sie mir diese Mädchen, aber so schnell wie möglich, sonst trifft mich der Schlag.“ — Mad. Horschelt, die Mutter des Balletmeisters, schminkt in einem Nu die beiden Kinder, denn schon rollte der Vorhang in die Höhe und Fanny und Angioletta eröffnen den zweiten Akt des Ballets.

Dieses Zwischenpiel ereignete sich in einem Ankleidesaale des Theaters an der Wien. Die feenartigen Kinderballette in diesem Theater waren zu jener Zeit in so hohem Rufe, daß aus ganz Europa Neugierige herbei gelockt wurden, um diese Feenmädchen aus Tausend und einer Nacht zu bewundern. Viele tüchtige Künstler sind aus dieser Schule in die ganze Welt verpflanzt worden, aber der Glanzstern erster Größe ist und bleibt die noch unerreichte Fanny Elfler. — Es würde zu weit führen, würde ich die ganze Geschichte des Kinderballets, überhaupt die merkwürdige Epoche des zu jener Zeit so berühmten Theaters an der Wien hier einflechten, dafür ist ein anders Kapitel bestimmt, es handelt sich hier nur, um einen merkwürdigen Charakterzug aus dem, an großartigen Begebnissen reichen Leben der Künstlerin.

Die beiden Kinder Fanny und Theresie Elfler waren, wie die meisten dieser kleinen Fußkünstler, mittelst kontraktlicher Einwilligung ihrer Eltern für das Theater an der Wien engagirt, und nachdem das Kinderballet an der Wien aufgehört hatte, wurden die hoffnungsvollsten Eleven, die mittlerweile auch größer wurden, für das große Ballet am Käntnerthore, unter Numers Leitung engagirt, so auch die beiden Elfler und Angioletta Mayer. — Doch kehren wir zu unserer kleinen Geschichte zurück. — Das Anziehen der Kinder, die schnellen Umkleidungen bei Verwandlungen, alle die Geschäfte waren theils den Müttern der Kinder, theils geübten Garderobieren anvertraut; eine der geschicktesten dieser Frauen war jene, die unter dem Namen Frau Christl bekannt war, diese treffliche Frau hatte ein sehr sanftes Gemüth und war von den meisten Mädchen wie eine Mutter verehrt. — Frau Christl war eine Wittve von fünf bis sechsundzwanzig Jahren, und hatte von allen Kindern Fanny in besondere Protektion ge-

nommen; aber Fanny war dieser Frau auch mit besonderer Liebe zugethan. Alles Zukerwerk, alle Bonbons, die sie fast jeden Abend erhielt, gab sie ihrer lieben Christl. — Nur Blumen, die verschenkte sie nie, selbst die schon verwelkten Blumen wurden sorgfältig in kleinen Kissen aufbewahrt. — Fanny war unter den Kindern des Ballets keine der hervorragenden Erscheinungen; nur ihr seelenvolles Auge hatte damals schon eine magische Kraft. — Angioletta Mayer war die reizendste Erscheinung, von Allen hervorstrahlend. Fanny hatte nie den geringsten Neid, je mehr Beifall einer ihrer Gespielinen gespendet wurde, desto freudiger schlug ihr Herz; sie klatschte mit ihren kleinen Händen der Gerufenen aufrichtigen Beifall zu und überschüttete sie mit Küßen, sobald sie in die Koulissen trat; sie half die Blumen und Kränze auffammeln, wie wenn sie ihr gespendet worden wären, nur hat sie stets die Gefeierte, um eine kleine Rose oder Nelke, die sie dann an ihr Herz drückte und dabei seliger als eine Königin war. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß der große Naturforscher Linné schon im zartesten Alter Blumen über Alles liebte, auch bei Fanny hat man das bemerkt. — Ersterer war dazu auserwählt, die Welt Flora's durch das ganze Leben zu erforschen, während Fanny schon durch eine Reihe von Jahren, in zwei Welttheilen, die schönsten Kinder Flora's zu ihren Füßen huldigend empfängt.

Frau Christl war die Erste, die ihrer geliebten Fanny eine glänzende Zukunft prophezeigte. „Liebe Fanny,“ sagte sie eines Tages, als sie mit dem Kinde allein war, und ein Paar Thränen glänzten in ihren Augen, „Liebe Fanny, ich werde Sie in wenig Tagen verlassen, und vielleicht nie wieder sehen, denn ich verehliche mich, und folge meinem Manne in seine Heimath.“ — „Müssen Sie denn heirathen? Ach, wenn Sie mich so lieb hätten wie ich Sie, gewiß, Sie würden nie heirathen! Schau, liebe Christl, heirathe nicht, ich werde dir zu liebe auch nicht heirathen.“ — „Ach, mein lieber Engel, das begreifst du noch nicht,“ sprach Christl gerührt. „Nun, Fanny, merken Sie wohl, Sie sind zwar noch ein Kind, aber Sie werden doch nicht vergessen, was ich Ihnen jetzt sage. Wenn Ihnen Gott die Gesundheit erhält und Sie groß werden läßt — darum ich ihn täglich in meinem Gebet für Sie bitten werde — dann werden Sie eine berühmte Frau werden, bewahren Sie dann Ihr vortreffliches Herz, vergessen Sie der Armen nie und auf allen Ihren Wegen wird Sie dann des Himmels Segen begleiten; ich bin zwar arm, aber hier, meine liebe Fanny, schenke ich Ihnen einen Talisman, es ist ein kleines, aber schön gearbeitetes Kreuzchen, aus einem Stück Karniol, die Arbeit meines Zukünftigen und das erste Geschenk seit unserer Bekanntschaft. Dieses Kreuzchen, welches in Maria-Zell geweiht wurde, soll Sie, mein Engel, auf allen ihren Lebenswegen begleiten; bewahren Sie es gut, bleiben Sie gottesfürchtig und fromm, und vertrauen Sie nur auf Gott, so werden Sie immer glücklich sein.“ — Mit diesen Worten und unter dem Schluchzen des kleinen Engels hing ihr Frau Christl ein Mignon-Kreuz von hochrothem Karniol an einer Schnur um den Hals, küßte das liebe Kind und entfernte sich schnell. — Fanny verbarg ihr liebes Kreuzchen, drückte es sanft an ihr kleines Herz und blieb lange Zeit in einer wehmüthigen Stimmung. In diesem glücklichen Alter werden alle Begebenheiten, die uns treffen, ernst oder heiter, von der Rosenfarbe des Frohsinns bald verdrängt. — Christl zog mit ihrem Manne, einem fleißigen Steinschneider nach Italien, und wie Fanny von Stufe zu Stufe der höchsten Kunstvollendung entgegenreiste, wissen alle gebildeten Leser.

Jahre vergingen, Fanny war schon in zwei Welttheilen die berühmteste, graziosste Tochter Terpsichores, als sie die Sehnsucht in ihr Vaterland, das glückliche Oesterreich zurückrief. Auf allen Wegen von Glük, Ehre und Auszeichnungen aller Art umgeben, folgte sie noch ein Mal einem glänzenden Ruf nach Mailand; es war die Stagione primavera; die Scala, ewig das Theater, welchem, was Musik und Tanz anlangt, das alleinige Recht zusteht, die primi Cartelli zu ertheilen, legte auch zu den Füßen dieses Wundermädchens ihre Blumen und Kränze; alle Blätter waren voll des unaussprechlichen Lobes dieser Grazie des Tanzes. — Eines Abends, vor dem Ballete, bemerkte Fanny eine junge Stasitina, die sie überall verfolgte und ihre schönen Augen immer voll Neugierde auf Fannys Busen heftete. — „Was nur die Kleine von mir wollen mag,“ dachte Fanny, und näherte sich dem Mädchen. „Wie heißt du, Kleine,“ redete Fanny das Mädchen an. — „Fanny,“ war die Antwort. — „Bist du eine Mailänderin?“ — „Ja, Mademoiselle.“ Der Blick des Mädchens war unausgesetzt auf einen Punkt gerichtet. — „Sag mir Kleine, wie kommt es, daß du so gut deutsch sprichst, da du doch eine geborne Italienerin bist.“ — „Meine Mutter war eine Deutsche, sie schläft längst im kühlen Grabe, und der Vater — leider auch.“ — „Arme Kleine, also bist du eine Waise.“ — „Ach ja, Mademoiselle, aber ich soll doch noch einmal eine Mutter finden, so hat mit meine Mutter in ihrer

letzten Stunde prophezeit.“ — In diesem Augenblick bemerkte Fanny ihren theuren Talisman an dem Halse der Statistin. Schnell haßte sie nach ihrem Kreuzchen, doch das war da, und das junge Mädchen schien ein auffallend ähnliches Kreuzchen zu besitzen. „Wie kommst du zu dem Kreuzchen, sprich schnell, Kleine.“ — „Haben Sie auch ein ähnliches? So kann es von Niemanden sein, als meinem Vater; dieses Kreuzchen ist ein Talisman, den mir meine Mutter umhing, kurz vor ihrem Tode.“ — „Deine Mutter, Kind? sprich, hieß deine Mutter nicht mit dem Vornamen Christine, und war sie nicht eine Wienerin?“ — „Ja, wohl, Mademoiselle, aber woher wissen Sie —“ — Das Ballet begann, es war jener denkwürdige Abend, an welchem die Mailänder nicht begreifen konnten, was mit Fanny vorgefallen sein müsse, und würde sie zum Schlusse des Ballets nicht ihre ganze Fassung erlangt haben, so wäre die diva Ballerina nahe daran gewesen, zum ersten Male in ihrem Leben Fiasco zu machen. Fanny war so aufgereggt, ihre Neugierde so gespannt, daß sie noch diesen Abend die kleine Statistin in ihrem Wagen nach Hause nahm.

Angekommen in ihrer Wohnung, mußte die Kleine, so gut sie konnte, ihre Geschichte erzählen. — Sie wußte nur so viel aus dem Munde ihrer Mutter gehört zu haben, daß ihr Vater nach kurzer Ehe gestorben sei, nachdem er in der Verschwörung des jungen Italiens verwickelt war. Ihre Mutter habe ihr oft von einem Talisman erzählt, den sie ihr, sobald sie das Herannahen ihres Endes fühlen werde, übergeben würde. — „Der Talisman, Mademoiselle, ist da,“ sie wies auf ihr Kreuzchen, „eine berühmte Tänzerin, mit dem Vornamen Fanny, mit welchem ich auch getauft wurde, soll einen ähnlichen zweiten besitzen, darum, Mademoiselle, betrachtete ich sie so sehnsuchtsvoll; denn kein drittes Kreuzchen dieser Art ist in der Welt, so sagte mir meine gute arme Mutter, und die Besitzerin dieses Kreuzchens,“ schloß das Mädchen ihre kurze Erzählung — „wird Mutterstelle an dir vertreten.“ — Fanny war durch den Vortrag des armen Kindes tief erschüttert. „Ja,“ sprach sie, nachdem sie ihre Thränen, die reichlich ihren Augen entquollen, getrocknet hatte. „Ja, meine gute Christl, deine Fanny soll in mir eine zweite Mutter finden, dein Talisman hat nicht gelogen, doch sprich, Kleine, bei wem bist du jetzt?“ — „Ach, Mademoiselle, seit dem Tode meiner Mutter nahm mich eine recht arme Frau, die Wittve des vorigen Portiers der Scala, zu sich. Auf ihre Fürbitte hat man mich auch als Statistin für monatlich 30 Lire aufgenommen; aber die gute Mutter Rosalia verwendet das ganze Geld auf meine kleine Theatergarderobe, und so bringen wir uns denn kümmerlich durch, aber nun ich Sie, als eine zweite Mutter habe, solls uns schon ein Bißchen besser gehen; nicht wahr, Mademoiselle?“ — „Ganz gewiß, mein gutes Kind. Mutter Rosalia weiß doch, daß du bei mir bist?“ — „O ja, Mademoiselle, sie stand beim Ausgange und war ganz erstaunt, als sie mich in ihren prächtigen Wagen einsteigen sah.“ — „Nun, liebe Kleine, begib dich zur Ruhe, auch ich benöthige der Ruhe, meine Kammerfrau wird dir ein gutes Bett bereiten, und morgen, sobald es thunlich ist, fahren wir beide zur Mutter Rosalia. Gute Nacht, mein gutes Kind, gute Nacht Fanny.“ — Die glückliche Fanny, die ihren neuen Schützling umarmte, ging gleichfalls zur Ruhe. Süß wiegten die hochherzige Künstlerin die schönsten Träume für die Zukunft der Tochter ihrer Christl in jene Welt der Phantastie, die stets der Vorfaz einer guten That erzeugt.

Das wichtigste Geschäft für Fanny Gföler war nun der Besuch bei der guten Rosalia. Von dieser erfuhr sie dann auch, daß die arme Christl wirklich die einstige Ankleiderin vom Theater an der Wien war, und daß die Verstorbene oft gesagt habe: „Wenn meine Tochter dereinst der berühmten Fanny im Leben begegnen sollte, und sie das Kreuzchen von Karniol erblickt, so wird sie sich gewiß meines Kindes annehmen.“ Die Arme muß sich noch in Himmel freuen — denn dort ist gewiß die sanfte Dulderin — steht sie, wie Signora sich des armen Mädchens annehme; Francilla ist sanft, gut und folgsam, aber mit dem Tanzen wills durchaus nicht gehen.“ — „Aber mit dem Singen, cara madre,“ fiel das Mädchen ein.“ — „O ja, singen thut die Kleine den ganzen Tag, alle Canzonetten der Scala-Heldinen singt Fanny Note für Note nach, und ihr santa Maria in der Kirche ist im ganzen Viertel bekannt.“

Hier endigt meine Episode aus dem Leben der berühmten Fanny Gföler. — Die Geschichte des Steinschneiders und seiner Frau, Christine, gehört nicht hieher, wohl aber die bewährte Kraft des Talismans. — Den kleinen Hügel, wo die gute Christl ruht, ziert ein schönes Monument mit der deutschen Ueberschrift: „Der Dankbarkeit geweiht von Fanny Gföler.“ Die alte Pflegerin Rosalia erhielt ein namhaftes Geschenk, und Christels Tochter studirt in Wien die Gesangskunst, unter der Eglyde ihrer großmüthigen Beschützerin. — Bald wird sich's zeigen, ob der zweite Talisman, den die junge Sängerin Fanny von gleichen Händen erhielt, dieselbe Kraft besitzt, wie der von Fanny Gföler. — Das Kreuzchen von Karniol ruht noch immer bei Tag und Nacht, an derselben Stelle, wo ihr die gute Christl den Platz angewiesen hat.



### Korrespondenz.

Prag (25. Juni). Der berühmte Mnemoniker, Hr. Reventlow, machte durch die Proben seiner Gedächtniskunst, die er im gräflich Waldstein'schen Saale vor einem gewählten Publikum ablegte, ungeheure Sensation. Der junge, von aller Ostentation entfernte Mann ist ein lebendiges Konversationslexikon, ein zuverlässiger Kalender für die Vergangenheit und Zukunft, eine durch einen Golem betriebene Rechenmaschine, kurz ein Teufelskern, der in jeder beliebigen Sprache uns Rede steht, auf unsere Fragen, sie mögen in was immer für eine Wissenschaft einschlagen. In einigen Tagen eröffnet dieser seltene Mann einen Cyklus von Vorlesungen (das Honorar ist 8 fl. C. M.), über die Methode auch das schwächste Memoir zu einem starken umzuwandeln, und so sich die Kunst anzueignen, die verschiedenartigsten Gegenstände, sie mögen ihrer noch so viele sein, in einem Augenblicke im Gedächtnisse zu behalten. — Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt u. so mache ich einen Sprung zum Offentheater des Hrn. Schreier, das vielen Beifall findet. Da der Affe den Uebergang zum Menschen bildet u. in unserem Jahrzehend sich auch der Bühne bemächtigt hat, so werden es die Leser verzeihlich finden, wenn ich jetzt zum Theater komme. Hier gibt es fortwährend Gäste, die theilweise manches Verdienstliche leisten, im Ganzen aber nicht durchgreifen. Dem. Seydler, eine talentvolle, wohlgeschulte Sängerin, über deren Gastspiel ein eigener Unstern waltete, verließ nach zwei Gastrollen unsere Stadt. Ein Gleiches that Dem. Diehl, vom Kärntnerthortheater in Wien, die nur den Romeo gesungen. Jetzt werden uns zwei Schülerinnen von Gentiluomo vorgeführt werden, zuerst nur als Konzertiistinnen, um nach u. nach sich in die Herzen des Publikums zu singen. Sie heißen Köfer und Hefstein. — Dem. Stephanie, von Braunschweig, gastirt heute zum letzten Male; die reichbegabte Darstellerin, die sechsmal auftrat, ist sehr schön, ananthsvoll, im Besitze eines wunderherrlichen Organs, u. offenbart in allen Schöpfungen Geist u. Phantasie. Die Philippine, in „vor hundert Jahren“, war besonders gelungen; ihr Lehrmeister, Hr. Schramm, der nicht recht ansprechen wollte, ist ein höchst gebildeter, denkender Mime aus der Seidelmann'schen Schule, der nur den Fehler hat, daß er seine dramatischen Gebilde zu kunstvoll, überstudirt hinstellt, daher sie oft aller

Natur entrathen. — Ein nicht unwillkommener Gast war Herr Wiest, der zwei humoristisch-musikalische-Akademien gab, in welchen er recht witzige, launige Vorträge hielt und sein Immitationstalent geltend zu machen wußte. — Von Novitäten sahen wir „Christophorus Renata“, Schauspiel nach dem Franz. von Karl Blum in Berlin, das sehr gefiel, besonders durch das frische, feurige Spiel der Dem. Frey (Christoph); und „Hütte, Haus und Palast“, ein Bild aus dem gewöhnlichen Leben, von Friedrich Blum in Wien, welches sich als ein trostloses Nachwerk fund gab und nicht mehr uns quälen dürfte. — Morgen ist Goethe's „Faust“ und dann kommt Deinhardtstein's „Modestus“ zur Aufführung. — Durch die am 17. d. M. geschehenen Excesse der Rattundruker, welche die Maschinen in den Druckfabriken zerstörten, sich der Einführung der Peripetie-Maschine widersetzen und einen höheren Lohn erzwingen wollten, und die am folgenden Tage stattgefundenen Zusammenrottung der Hefe des Volks, die aus Gesellen und Lehrlingen bestand, lagen Handel und Wandel ganz darnieder. Seit gestern Abend ist die Ordnung durch die weisen Maßregeln und die Energie unserer Behörde, und nachdem die Ruhestörer zur Haft gebracht wurden, zurückgekehrt und die Drucker an ihre Beschäftigung gegangen. — Der Preis der Lebensmittel ist ziemlich niedrig. U.

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Ugram. Wir schauen oft in diesen „Spiegel“, wir erblicken viel darin, es schaut Allerlei heraus, aber nur selten Ugram, und darum wollen wir hiedurch unsere Stadt in den papierenen Rahmen Ihres „Spiegels“ einfassen, dabei berücksichtigend, daß ein Spiegel nur Wahres zeigen, nicht hohl, sondern glatt geschliffen sein, daß er kein Vergrößerungs- und kein Verkleinerungs-, wenn auch zuweilen ein Brenn-Spiegel von Ugram werden soll; doch nun genug der Spiegelschtereien, und zur Sache, d. h. zum Theater, d. h. zum Direktor Hrn. Lingg, der seit April hier ist, u. zwar nicht uns, aber sich und die Mitglieder in den April geschickt, der übrigens auch Thätigkeit entwickelte, mag sie auch darin bestehen, daß er seinen Mitgliedern viele und allerlei Rollen — nur keine Geldrollen — zumittelte. Wir hatten von diesem Direktor Oper, Schauspiel und Posse, ich sage wir hatten, da die Oper jetzt auf einer Kunstreise in Karlsbad weilt, und das ist eine wahre

Kunstreise, denn es ist für die Mitglieder wirklich eine Kunst, fast jeden Abend zu singen u. zudem ohne einen andern Lohn als den des Beifalls, ohne anderes Metall als das ihrer Stimme. Wir hatten ferner eine Prima-Donna, Ule. Schuler, die nun auch nimmer hier weilt, und zwar wegen zwei Fehlern, mit denen sie behaftet ist: erstens ist sie schön und zweitens tüchtig musikalisch gebildet, dies erweckte Theaterfabalen von Seite einer bescheidenen, eine Prima-Donna sein wollenden Kunstnovize, die Ule. S. veranlaßten, fort zu gehen. Unter den nun besitzenden Sängerinnen ist Ule. Marie Müller ganz entsprechend, da Persönlichkeit, Stimme, Koloratur, Vortrag und dabei ein stets vorzügliches Spiel, dieselbe zu einer eben so lieblichen als beliebten Sängerin machen. Ule. Linnbrunner hat eine frische ausgiebige Stimme, vermag in mehreren Barthien heitern Genres zu befriedigen, hat aber zu viel Lust für tragische Rollen, sie will Alles singen, heute Adina, morgen Norma, dann Gabriele u. wieder Giulietta u. s. w. und das können nicht einmal bedeutende Gesangs-Kapazitäten, geschweige...! Ule. Geißner hat auch eine starke Stimme u. eine hübsche Gestalt, nur muß sie sich erst ausbilden, aber ja nichts einbilden, dann könnte sich aus ihr etwas bilden. Unser Tenor, Hr. Freiberg, gehört zu den modernen Sängern, die mehr Manier u. Spiel als Stimme haben. Der Bariton, Hr. Neuhäuser, ist im Besitze einer besonders wohlklingenden Stimme u. braucht bloß — Fleiß. Mit einem kräftigen schönen Stimmfond und Vortrag ist Hr. Hané, der Bassist, ausgerüstet. Hr. Senft, zweiter Tenor, hat auch keine üble Stimme. Man sieht also, daß unsere Opern-Mitglieder Stimme genug, wenn sie auch keinen Sitz haben und nicht immer hier sind. Kapellmeister ist der zur Genüge bekannte Hr. Friedrich Müller, dessen Bemühungen wir in kurzer Zeit, nicht nur viele — sondern auch mehrere gelungene Opern-Aufführungen, vorzüglichlich von „Czaar“, „Linda“ u. m. a. zu danken haben. — Für das Schauspiel u. die Pöffe haben wir bis jetzt nicht viele, aber dafür einige mittelmäßige Individuen. Eine wahre Dase in dieser Schauspiel-Wüste ist Ule. Henriette Müller, bei welcher, wenn wir selbe dem „Spiegel“ vorführen, zuerst interessante Persönlichkeit, Grazie, sprechende Augen u. sich kund geben — doch im Einklange mit diesen Natur-Gaben ist auch ihre künstlerische Befähigung in der Auffassung und Durchführung der darzustellenden Charaktere, was auch von unserm Publikum stets durch Beifall und Hervorruf anerkannt wird. Unsere andern Mitglieder bestehen in Mad. Vanini, einer mit Recht beliebten braven Lokalsängerin, die besonders gut singt und unter dem frühern Namen Ule. Lanzadelli

vortheilhaft bekannt ist; Mad. Slawik, die Mütter ausgezeichnet gibt; Hr. Vanini, ein vielseitiger Schauspieler; Hr. Weiß, Komiker, der hier eine allgemeine Beliebtheit genießt und Kouplets gut singt; Hr. Ludwig, dem wir aber als Liebhaber etwas mehr Blut anrathen möchten. Väterrollen gibt Herr Nezer und Geken Hr. Raabe gut und natürlich. — Wir könnten, um groß zu thun, noch Einige erwähnen, aber damit thäten wir nur klein. — Wir sind — da wir so gerne beim Spiegel verweilen — heute weitschweifig geworden, nächstens nur einige Augenblicke.  
Ein Spiegelritter.

Bukarest, 14. Juni. Gestern, als den 31. Mai alten Stils, wurde unsere italienische Opernsaison mit Coppelas Oper: „Nina pazza per amore“, geschlossen. Der regierende Fürst und seine durchlauchtige Familie wohnten der ganzen Vorstellung bei. Die Carl, welche bis zum letzten Augenblick der ausschließende Liebhaber der Bukarester blieb, erhielt abermals enthusiastische Anerkennung für ihre großartige Leistung. Da sich im Publikum für sicher die Nachricht verbreitete, sie hätte bereits den Kontrakt für die nächste Winter-Saison unterzeichnet, so kann man sich leicht den Jubel denken, mit welchem sie an diesem Abend empfangen u. entlassen wurde. Aus allen Logen flogen die schönsten Blumensträuße zu den Füßen der Künstlerin. Von den Italienern, welche uns verlassen, ist der Tenor Sennazzi unstreitig derjenige, welcher die größte Würdigung verdient u. gefunden hat. An seiner Stelle ist für die Winter-saison der Tenor Riccialdi engagirt worden. Ihr Landsmann, der Tenor Szabakazy, von der Oper zu Jassy, gab hier, auf seiner Durchreise nach Ungarn, einige Gastrollen mit großem Beifall. Ein gerundetes Spiel, eine hübsche Gestalt und schöne markige Brusttöne sind Eigenheiten, welche ihm gewiß überall die freundlichste Aufnahme bereiten werden. — Sie sehen, daß es bei uns nicht an Tenoren gemangelt hat. — Die herrliche Carl, Leopold von Mayer und Riccialdi haben auch Künstlern ersten Ranges die Straße nach der Wallachei gewiesen u. unsere Dukaten, im Bunde mit der gastfreundlichen Ausnahme unserer gebildeten Aristokratie, werden das Weitere thun. — Auch will ich nicht unerwähnt lassen, daß Mad. Cornega, die einst berühmte Gesangskünstlerin, welche mit der Carl zu uns kam, und durch diese in unsere große Welt eingeführt wurde, sich hier seit einem Jahre als Gesangslehrerin förmlich etablierte, durch ihre Bildung und treffliche Gesangslehre den Unterricht in den ersten Häusern erlangt hat, und sich damit eine eben so angenehme als ehrenvolle Stellung begründete. Ph.

\* In England scheinen die Preisstüke, daselbe Schicksal wie in Deutschland zu haben. We-

nigstens erfahren wir, daß die erwähnte Preis-  
komödie der *Mistress Gore*: „*Quid pro quo*“ bei  
ihrer ersten Aufführung am 18. Juni, im Hay-  
market-Theater zu London, durchgefallen ist.  
Das Stük konnte vor dem Lärm des getäuschten  
Publikums kaum zu Ende gespielt werden, der  
Direktor hat aber flehentlich um diese Gunst,  
weil das Lustspiel so viel Geld gekostet  
habe!

\* Madame Janik, eine geborne Ungarin, wel-  
che Hr. v. Bartay für das Nationaltheater ge-  
winnen wollte u. eigens zu diesem Zwecke nach  
Breslau reiste, mit ihr sich aber nicht einigen  
konnte, hat daselbst Engagement angenommen  
und gefällt außerordentlich.

\* „Ich war,“ so erzählt Jemand in der „*Bo-  
sener Zeitung*“, „am Donnerstag Abend (13.  
Juni) im Theater (in Posen nämlich) u. freute  
mich auf's Stük (das Glas Wasser) und Dar-  
stellung; aber nachdem ich eine halbe Stunde  
gehartt hatte, erhob sich die Gardine und ein  
Schauspieler trat mit der Erklärung vor: Mad.  
Deffoit (die gegenwärtig dort gastirt) wolle we-  
gen mangelhaften Theaterbesuchs nicht spielen.  
Ich erhielt mein Geld zurück u. ging nach Hause.“

### Mignon - Zeitung.

Preßburg. Den 28. Juni sind der Freiherr  
von Rothschild, Baron Sina, Hr. Todekco und  
noch mehrere andere Goldkönige mit dem Dampf-  
boote hier angelangt. Eine unabsehbare Men-  
schenmenge versammelte sich am Ufer der Donau  
und geleiteten die Rothschild'sche Equipage bis  
vor die Thüre des Gasthofes, „zur goldenen  
Sonne.“ Den 29. Vormittags, um 9 Uhr, war  
die Sitzung wegen der Centralbahn im bürgerl.  
Schützenaale. Es wurde mit großer Stimmen-  
mehrheit die Bahn von Debreczin über Pesth  
nach der österreichischen Gränze beschlossen und  
es soll unverweilt der Bau (wie wir hören) an  
vier Punkten beginnen.

**Etwas von Allem.** Der Vizekönig von  
Egypten schickt den dritten seiner Söhne, Hussein-  
Pascha, u. Ahmet-Bey, den ältesten Sohn von  
Ibrahim-Pascha, nach Paris; beide sind acht-  
zehn Jahre alt. Hussein-Bey, der schon in Egypten  
die Kavallerieschule besuchte, soll sich hierin  
weiter ausbilden; Ahmet-Bey ist für die Artil-  
lerie bestimmt. Zwanzig junge Leute aus den  
angesehensten Familien u. aus den besten Zögling-  
en der Kavallerie-, Artillerie- und politechni-  
schen Schule des Vizekönigs begleiten die beiden  
Prinzen unter Stephan-Giffendi's Leitung, der  
in Paris erzogen wurde und jetzt Mitglied des  
Justizrathes in Kairo ist.

\* Man schreibt aus Breslau vom 7. Juni:  
Der Verein gegen das Gutabnehmen ist in das

Leben getreten! Die Bahn ist gebrochen, um die  
lästige und lächerliche Mode des Grüßens durch  
Abnehmen der Kopfbedeckung abzuschaffen!“

\* Unlängst kam es an einer Börse zwischen  
einem Aktien-Verkäufer u. einem Käufer (wel-  
cher letztere die Aktien nicht abnehmen wollte)  
zu verben Hand- — oder um gewissenhafter zu  
sein — Bakengreifflichkeiten. Ein Zuschauer meinte  
von der Szene: „Dies war eine Ultimo-Regulir-  
ung mit Abschlagszahlung.“

\* Nach dem „*Globe*“ haben zwei bei Black-  
rock, unweit Dublin, wohnende Damen ihre  
Absicht kundgethan, eine jede 1000 Pfd. St.  
zur Bezahlung der Geldstrafe herzugeben, welche  
das Gerichtsurtheil dem „*Befreier*“ auferlegt hat.

\* Aus Dublin wird der „*Times*“ unterm  
19. Juni geschrieben: „Die Morgenbesuche bei  
D'Connell, welche er gewöhnlich in der großen  
Gartenlaube empfängt, werden mit jedem Tage  
zahlreicher, so daß sie ihm fast eben so lästig  
werden, als den Gefängnißbehörden. Eine be-  
sondere Klasse der Besucher sind die Ueberbringer  
von Gratiszufuhren an Fleisch, Geflügel, jun-  
gem Gemüse, die den stehenden Repealern als An-  
erkennung der betreffenden Händler dargebracht  
werden. Es ist übrigens wahr, daß D'Connell  
nie einer bessern Gesundheit genoß und nie bes-  
ser ausah, als jetzt im Kerker; dasselbe gilt  
von seinen Mitgefangenen.“

\* Die Chartisten von Westminster beabsich-  
tigen die Errichtung eines großen Gebäudes un-  
ter dem Namen „*Chartistenhalle*“, welches als  
Schule für ihre Unterweisung in Wissenschaften,  
Künsten und Literatur, in der Moral, in so-  
zialer und politischer Dekonomie dienen u. zu-  
gleich als Schulzimmer für Kinder dienen soll;  
außerdem wird es ein Zeitungszimmer und eine  
Bibliothek enthalten.

\* Wer mag wohl das übelklingende und  
sprachwidrig gebildete Wort: „*Jetztzeit*“ in die  
Welt gebracht haben? Man liest von Dichtern  
der Jetztzeit, Männern der Jetztzeit, Bestrebun-  
gen der Jetztzeit! Wer dieses Wort gebraucht,  
muß kein Ohr haben für Misttöne.

\* In London wurde am 18. Juni die sehr  
werthvolle Bright'sche Manuscriptensammlung  
versteigert u. ausnehmend gut bezahlt. Die „*Dorf  
Mirakelkomödien*“ wurden um 305, das „*il-  
luminirte Psalmbuch*“ um 225 und „*Chaucer's  
Canterbury Tales*“ um 70 Pf. St. zugeschla-  
gen. Die andern Manuscripte gingen ebenfalls  
zu verhältnißmäßig hohen Preisen ab.

\* Man schätzt auf 20,000 Kilogr. die Men-  
ge der Kirschchen, welche am 22. Juni zu Ant-  
werpen an Bord des Dampfschiffes „*Victoria*“  
nach Hull eingeschifft wurden.

\* Rußland hat in runden Summen 400  
Mönchs- u. 100 Nonnentlöster; 100,000 Kir-  
chen und 60 Millionen Einwohner.

\* Die W  
lust erlitten:  
glied der franz  
ten, ist am 1

\* In Lüt  
dertafeln versa  
geistliche und  
Lübecker nenn  
fest.“

\* Von d  
werden, sind

\* Spanie  
für 100 Man

\* Ein un  
rible“, mit Ma  
gegenwärtig a  
und in einigen

Deutsche  
am 30. v. M.  
stelbinder, in Ka  
falle gab, ersch  
ter, in der Loko  
Schuster“ v. B  
Dfner Bühne h  
heiten, nicht oh  
Späße machten  
die artigen Kou  
pellmeister Görg  
gesprochen hat.  
Kolle wie immer  
wegte sich ungen  
stimmigen Appl  
H. H. Rott, Bay  
ner Maste wirk

Dfner So  
rolle der f. k. H  
war Griselbis,  
Namens. Auch  
zeichnete Künstl  
feltene geistige  
tischer Schöpfung  
als Griselbis ga  
Dulberin, die l  
tin, die, ihren in  
ein Gefühl des  
ret. So viel I  
und Würde sie  
ihr herrliches D  
te, so hielt sie  
der Natürlichkeit  
rührte, so war  
Wahrheit ihres  
blikums, das sich  
vortrefflichen D  
etwa fünfzehn  
Herr Fürst ab  
mehr schwierige  
dennoch führte  
der Dem. Engh  
natürlichen Wirt  
berechnetes Spie  
rathen läßt, v

\* \* Die Wissenschaft hat einen großen Verlust erlitten: Hr. Geoffroy-Saint-Hilaire, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, ist am 19. Juni gestorben.

\* \* In Lübeck wollen sich am 1. Juli 25 Liedertafeln versammeln, 400 Mann stark, um — geistliche und weltliche Lieder zu singen. Die Lübecker nennen das ein „großartiges Sängersfest.“

\* \* Von den 16 Forts, die Paris umgeben werden, sind jetzt 13 vollendet.

\* \* Spanien hat 700 Generale, d. h. einen für 100 Mann.

\* \* Ein ungeheures Dampfschiff, der „Terrible“, mit Maschinen von 800 Pferdekraft, wird gegenwärtig auf dem Werft zu Dersford gebaut und in einigen Wochen vom Stapel laufen.

### Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Nachdem Dem. Revie am 30. v. M. im Pesther Sommertheater den Rastelbinder, in Kaisers Pöffe gl. M., mit großem Beifalle gab, erschien ke Tags darauf im Stadttheater, in der Lokalposse: „Landlerin, Marquis und Schuster“ v. Blum. Dieses Opus, schon von der Dfner Bühne her bekannt, ist trotz seiner Gemeinheiten, nicht ohne Unterhaltungskost, und mehrere Späße machten Wirkung. Vorzüglich aber gefielen die artigen Komplets u. Duoblibets von Hrn. Kapellmeister Görgl, wovon Mehreres besonders angesprochen hat. Dem. Revie spielte und sang ihre Rolle wie immer brav. Sie war voll Laune und bewegte sich ungemein liebenswürdig. Sie erhielt einstimmigen Applaus. Ausgezeichnet waren auch die H. Kott, Baptist, dann Hr. Donna, der in seiner Maske wirklich drastisch war. — f —.

Dfner Sommertheater. Die dritte Gastrolle der k. k. Hofschauspielerin, Dem. Enghaus, war Griseldis, in Halm's poetischer Tragödie gl. Namens. Auch in dieser Rolle zeigte die ausgezeichnete Künstlerin ihren hohen Verstand und ihre seltene geistige Befähigung zur Darstellung dramatischer Schöpfungen auf die erfreulichste Weise. Sie war als Griseldis ganz das engelgleiche Weib, die eble Dulderin, die liebende Mutter, die anbetende Gattin, die, ihren innern Werth nie verkennend, zugleich ein Gefühl des Stolzes in ihrem Herzen bewahrt. So viel Sanftigkeit und Wärme, so viel Adel und Würde sie auch in ihre Rolle legte, so sehr ihr herrliches Organ zum Exaltiren verleiten konnte, so hielt sie sich doch immer in den Gränzen der Natürlichkeit, und wenn sie bis zu Thränen rührte, so war dies eine Folge der ergreifenden Wahrheit ihres Spiels. — Der Beifall des Publikums, das sich sehr zahlreich einfand, war ihrer vortrefflichen Darstellung angemessen. Sie ward etwa fünfzehn Mal gerufen. Mit ihr gastirte auch Herr Fürst als Percival, eine Rolle, die weit mehr schwierige als dankbare Momente hat, und dennoch führte sie der geschätzte Gast an der Seite der Dem. Enghaus siegreich durch. Seine schönen natürlichen Mittel, seine Haltung, so wie sein wohlberednetes Spiel, das den denkenden Künstler erathen läßt, verschafften ihm die auszeichnendste

Theilnahme von Seiten des Publikums, das ihm allein und mit Dem. Enghaus mehrere Male stürmisch hervorrief. — r.

Am 1. d. M. gab Dem. Enghaus die Parthenia in Halm's „Sohn der Wildniß“, als Benefiz-Rolle. Auch in dieser Rolle bot uns die Künstlerin eine Fülle von Schönheiten, eine meisterliche Auffassung des Charakters und ein schön gezeichnetes psychologisches Geblüde, das alle Herzen für sich einnahm. Das „Lied der Liebe“ kann nicht zarter, nicht schöner, nicht wirkungsvoller vorgetragen werden! — Das eben so gewählte als sehr zahlreiche Publikum spendete ihr den verdientesten Applaus und rief sie unzählige Male hervor. Herr Fürst gab den Ingomar mit verständiger Auffassung u. richtiger Zeichnung und erhielt ebenfalls großen Beifall und oftmaligen Hervorruf. — (Gestern gab Dem. Enghaus den „Pariser Lauge-nichts“ als fünfte Gastrolle.) — r.

Freitag, den 5. d., wird Hr. Baron Klesheim, der Verf. der „schlimmen Buben“, des „Herenpuffs im Blofsberg“, der „Kiesen u. Zwerge“ u. noch mehrerer Spektakel-Komödien, einige seiner, von ihm verfaßten und in der Residenz mit so eklatantem Beifall aufgenommenen Gedichte vortragen. Wir erwähnen hier einige seiner gelungensten: „s Schwarzbüchlein aus'n Weanerwald“, „s Engerl“, „s Winterstübl“, „da Frauenbildler“, „da Duadrill-Tanz und da Landler“, ein Gedicht „an d' Pesther und Dfner Leut“, „der Zigeuner und der Wanderbursch.“ Dazu spielen Dem. Enghaus und Hr. Fürst einige Szenen aus Goethes Faust. Fräulein Hecksch singt die große Arie der Antonina aus „Belisar“ und Hr. Morelly spielt zum Anfang ganz neue, eigens hiezu komponirte Walzer. Ein solches Programm läßt sicher auf ein volles Haus rechnen, das wir dem braven Dichter niederösterreichischer Gesänge herzlich wünschen. — r.

Heute wird im Dfner Sommertheater, zum Vortheil des Pesther Musikvereins, Halevys Oper: „die Jüdin“ von einer Dilettanten-Gesellschaft gegeben.

### Lokalbemerker.

(Florafest). Die große Reunion, die Herr Huber am 30. v. M., unter dem Namen: „Florafest“, in dem Horvathgarten veranstaltete, ward von dem schönsten Erfolge gekrönt. Vor Allem war das Arrangement des Hrn. Baron Klesheim eben so sinnig als geschmackvoll und imposant. Zehntausend Lampen schimmerten und flimmerten von allen Bäumen, Blumenbeeten, Gesträuchen und Säulen, die mit Kränzen von grünem Laubwerk behangen, einen wunderlieblichen Anblick gewährten. Einen besondern Effekt brachte die Hauptsäule des Portals, dann der große Blumenkorb in der Mitte des Gartens hervor, der etwas Feenhaftes an sich hatte. Rückwärts gewährte man Flora, transparent gemalt und beleuchtet. Eine Militärmusik-Kapelle und Hr. Morelly mit seinem Orchester spielten die neuesten und beliebtesten Kompositionen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Zahl der Anwesenden mag sich auf 3500 belaufen haben, darunter viele Damen im schönsten Schmucke. — Hr. Baron Klesheim, der in Wien und Baden derlei Feste schon öfter arrangirte, hat auch hier darin sein Talent und seinen Geschmak auf's Glänzendste bewährt und man hofft noch in diesem Sommer Meheres von ihm zu sehen. — f —.

— (Kirchweihfest in Altosfen u. Unglücksfall). Der Peter- u. Paultag bietet stets ein besonderes Fest für die Bewohner Altosfens, da an diesem Tage das Zutreten von Fremden aus der ganzen Umgegend außerordentlich ist. Heuer ward diese Wanderung durch die Fahrten des Dampfers „Buda“ noch sehr erleichtert, und der Zubrang der Passagiere war wirklich unermesslich. So wie wir aus guter Quelle wissen, beförderte das Boot an diesem Tage zwischen den Städten Pesth, Ofen u. Altosfen an 4500 Personen. Das Dampfboot „Pesth“, welches für diesen Tag in Gemeinschaft seiner Schwester „Buda“ den Dienst versehen sollte, ward durch den für seine Größe zu niedrigen Wasserstand daran verhindert. — Nun ereignete sich aber auch ein Unfall, der blos der Nichtbefolgung der Vorschriften von Seite des Publikums zuzuschreiben ist. Auf den Anschlagzetteln war deutlich zu lesen: „Zur Aufrechterhaltung guter Ordnung und zur Sicherheit werden die einsteigenden Personen ersucht, die Landungsbrücken nicht eher zu betreten, als bis die angekommenen Passagiere ausgestiegen und am Lande sind.“ — Aber Probst der Mahzeit! die Massen lehnen sich nie an dergleichen Aufforderungen und Warnungen, und so geschah es, daß Nachmittags an der Bombenplatz-Station zu Ofen sich Ein- und Aussteigende in solcher Menge auf der Brücke drängten, daß diese der Last nachgab, brach und sieben Personen ins Wasser fielen — aber glücklicher Weise wieder herausgezogen wurden.

— (Hagelschlag). Am 29. v. M. fiel in der Umgegend von Martonvaschar (einige Stunden von Ofen) solch ein Hagel, wie sich die ältesten Leute keines ähnlichen erinnern. Nicht nur wurden Pflanzen und Gesträuche auf den Feldern niederschmettert, sondern auch kleine Thiere, wie Vögel, Wiesel, Feldmäuse und sogar Hasen getödtet und Menschen hart beschädigt. Der Schaden an Bäumen und Feldgewächsen ist außerordentlich groß.

— (Dampfschiffgauer). Die Diebereien auf den Dampfschiffen nehmen täglich zu. Es finden sich fast auf jeder Fahrt Gauner in fashionabler Kleidung ein, und begehren ihre Freibeuterei mit der größten Sicherheit. Man weiß, daß der Ballettänzer, Hr. Carey, auf dem Dampfboote seines ganzen Honorars für sein Gastanz in Pesth mit 800 fl. C. M. beraubt wurde. Am letzten Sonntag wurden auf dem von Wien kommenden Boote „Stephan“ nicht weniger als vier Diebstähle begangen, ohne daß man die Gauner hätte entdecken können. „Man sei also auf seiner Huth!“ rufen wir allen Dampfschiffreisenden zu.

**Lokalnotizen.** Die am 1. d. M. abgehaltene Sitzung der Pesther Wahlbürgererschaft hat, hinsichtlich der Zurückgabe des Pesther Zuckerraffinerie-Gebäudes an seinen ursprünglichen Zweck, leider zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Die Stadt konnte sich mit der Deputation wegen der Bedingungen nicht einigen. Hoffen wir, daß, zum Wohle

vaterländischer Industrie, doch noch eine Ausgleichung erfolgt.

— Auf wiederholtes Rügen öffentlicher Blätter, als würden die Abfahrten des Dampfbootes „Buda“ nicht pünktlich zugehalten, können wir versichern, daß eine Verspätigung nur höchst selten vorkommt, und nur in dem Falle, wenn der Andrang des Publikums bei den Zwischenstationen so groß ist, daß eine kleine Verzögerung nothwendiger Weise eintreten muß.

— Carl Filtich, dieser berühmte junge Klaviervirtuose aus Siebenbürgen, weilte dieser Tage, auf der Reise von Italien und Wien nach seiner Heimath, in unserer Mitte.

— Eintrittskarten à 48 fr. C. M. zu der table d'hôte der am Sonntag, den 7. Juli, in Waizen stattfindenden Liebertasel, so wie Sperrsitze zu 40 fr. und Eintrittskarten zu 30 fr. zu der interessant zusammengestellten musikalischen Matinée, zum Vortheile des Waizner Tanbittumen-Instituts, sind bei Hrn. Klauß, im Theatergebäude, zu bekommen.

### Modenbild. No. 27.

Extra-Modenbild. (Paris, 18. Juni.) Kleid von gestiktem Mouffelin und Kleid von Bavege. Tisch von gestiktem Mouffelin. Neuestes Möbel. (Gestochen von Perlaska.)

**Bilderbeigabe:** Fanny Elfler. Wir liefern ein sehr gelungenes Bildniß der berühmten Künstlerin, das von dem ausgezeichneten Maler Herrn Steinrucke, nach dem in dem Ballette: „des Malers Traumbild“ vorkommenden Originalgemälde, abgenommen und von unserm Kupferstecher Hrn. Sürch gestochen wurde. Wir glauben durch dieses Bildchen allen Bewunderern der „göttlichen Fanny“, so wie auch allen Jenen, die des Genusses nicht theilhaftig wurden, sie tangen zu sehen, ein willkommenes Souvenir zu bieten, um so mehr, da es ganz getreu u. lebhaft an ihre schönste und beliebteste Leistung erinnert.

Bei dieser Gelegenheit theilen wir, um vielen irri- gen Nachrichten über Fanny Elfler zu begegnen, folgende uns, aus zuverlässiger Quelle zugekommene biographische Notiz mit. — Fanny Elfler ist im J. 1811 zu Wien geboren, folglich erst 33 Jahre alt. Ihr Vater war Notenkopist bei dem berühmten Komponisten Joseph Haydn, ihre Mutter, eine Schwester der in Eisenstadt lebenden fürstlichen Musiker Gebrüder Priester, die auch alle in Wien geboren sind, so wie auch alle Elfler'schen Kinder, bestehend aus drei Schwestern und zwei Brüdern, von welsch letztern einer Singmeister in der k. Singschule in Berlin und der andere ein gelehrter Schneider u. Franziskaner-Brater in einem österr. Kloster ist. Nach dem Tode Haydn's ging es den Eltern nicht am Besten; als Fanny und ihre Schwester Therese bei dem Kinderballette in Wien engagirt waren, trug die Mutter bei schlechtem Wetter beide Kinder in einer Mehlnutte in die Tanzproben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Drahtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbüreau zu Ofen (Fischerbad, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, S. Wagner und Reichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

ausglei-  
Blät-  
fbootes  
it ver-  
en vor-  
ndrang  
o groß  
r Weise

ge Kla-  
Tage,  
seiner

table  
Baigen  
40 fr.  
ant zu-  
Vor-  
ind bei  
nen.

Kleid  
Sich  
estochen

liefern  
stlerin,  
i n r u  
Traum-  
en und  
wurde.  
nderern  
die des  
sehen,  
mehr,  
belieb-

n irri-  
n, fol-  
e bio-  
s. 1811  
yr Wa-  
osteur  
in Gi-  
riester,  
ch alle  
rn und  
fter in  
lernter  
Klo-  
Etern  
Therese  
ug die  
einer

m Re-  
Miller,  
intern.



FANNY ELSZLER.

In dem Ballette : des Malers Traumbild.

Bailage zum Spiegel—1844.



*Replasia sc*

*Modes de Paris.*

**LE MIROIR**

*Robe de Mousseline brodée fleurs de Chagot — Eventail de  
 Guilleroy — Robe de burege — fichu de Mousseline brodée.*